

Herrn Professor Holm Sundhaussen zum 60. Geburtstag

Südosteuropa als Geschichtsregion – in Sundhaussenscher Perspektive

Beitrag zum Festsymposium, Berlin, den 20. April 2002

Stefan Troebst, Leipzig

Lieber Holm,
meine Damen und Herren,

den musikalischen Spannungsbogen, der mit diesem furiosen Intermezzo aufgebaut wurde, mit den Mitteln eines so spröden Mediums wie der Geschichtswissenschaft aufrecht zu erhalten, ist natürlich keine leichte Aufgabe, aber ich will es dennoch versuchen. Mein Thema ist der Sundhaussensche Beitrag zur Beantwortung der Frage, ob Südosteuropa eine Geschichtsregion darstellt, und falls ja: was deren distinktive Merkmale sind.

Dass historische Forschung ihre Gegenstände an erster Stelle nach Kategorien von Zeit und Raum zu ordnen sucht, liegt gleichsam in der Natur der Sache – das tun seit Homer Historiker weltweit. Aber ein Charakteristikum speziell der deutschen Geschichtswissenschaft ist das starke, bisweilen übermächtige Bestreben nach Periodisierung nicht nur in Epochen, Zeitaltern, langen oder kurzen Jahrhunderten, sondern weiter nach Wende-, Schwellen-, Achsen- oder Sattelzeiten. Und auch das Bemühen um Verräumlichung historischer Prozesse, also die Suche nach immer neuen erklärungsträchtigen Geschichtsregionen, scheint mir einen hohen „Teutonizitätsfaktor“ aufzuweisen. Für die historische Teildisziplin der Ost- und Südosteuropäischen Geschichte gilt dies in besonderer Weise, enthält doch schon ihre Benennung einen geschichtsräumlichen Bezug. Bezeichnenderweise handelt es sich bei diesem Regionalisierungsdrang um ein generationenübergreifendes Phänomen und damit um eine *longue durée*, was schon ein Blick in das Auditorium belegt: Angefangen bei Klaus Zernack, dem Begründer der vier Regionen osteuropäischer Geschichte, nämlich Ostmitteleuropa, Südosteuropa, Nordosteuropa und Russland, – angefangen bei Klaus Zernack also über Wolfgang Höpken und den Redner bis hin zu Andreas Helmedach und Dietmar Müller: sie alle haben zwischen Examen und Emeritierung über historische Raumbegriffe im allgemeinen oder Teilregionen Osteuropas im besonderen nachgedacht.

Daher kann es nicht überraschen, dass auch der Jubilar dem Zwang zu geschichtsregionaler Positionierung erlegen ist. Hinzu kam in seinem Fall, dass sein Berliner Vorgänger Mathias Bernath, der heute leider nicht hier sein kann, die Latte bereits hoch gelegt hatte: Bernath definierte 1969 in seinem Habilitationsvortrag erstmals – so der Vortragstitel – „Südosteuropäische Geschichte als gesonderte Disziplin“, indem er die Region als durch eine eigentümliche „Einheit in der Vielfalt“ gekennzeichnete „Geschehenseinheit“ porträtierte.¹ Dieser kurze Aufsatz, der an Ideen von Bernaths akademischem Lehrer, dem Universal- und Südosteuropahistoriker Fritz Valjavec, anknüpfte, bildet seitdem den Ausgangspunkt aller weiterführenden

Überlegungen zum Thema, so auch derjenigen Holm Sundhaussens.

Wir haben heute Abend leider nicht die Zeit für einen systematischen Durchgang durch das Sundhaussensche Oeuvre, um dergestalt *seine* geschichtsregionale Sicht auf Südosteuropa herauszupräparieren. Daher will ich mich im folgenden auf die, wenn ich das richtig sehe, neueste Veröffentlichung des Jubilars zum Thema beschränken, den Beitrag „Südosteuropa und Balkan: Begriffe, Grenzen, Merkmale“ zu dem von dem heute in Leipzig, vormals am Dahlemer Osteuropa-Institut tätigen Südslavisten Uwe Hinrichs herausgegebenen und 1999 erschienenen „Handbuch der Südosteuropa-Linguistik“.² Dem Autor stellt sich hier – so wörtlich – „der Raum südlich von Una, Save und Donau als eigenständige historisch-kulturelle Region“ dar.³ Er optiert demzufolge für einen „engen“ Südosteuropa-Begriff – ohne Ungarn, Rumänien, Kroatien und Slowenien –, der mit dem Terminus „Balkan“ deckungsgleich ist. Als „langfristig strukturprägende Merkmale“ dieses Raumes, die ihn zu einer von anderen Teilen Europas unterscheidbaren Geschichtsregion machen⁴, nennt er insgesamt neun. Diese sind in knapper Zusammenfassung:

Erstens, „die Instabilität der Siedlungsverhältnisse und die daraus resultierenden ethnischen Gemengelagen auf kleinstem Raum“;

zweitens, „Verlust und späte Rezeption des antiken Erbes“ – ebenso wie das antike Griechenland auf dem Balkan lag, war dieser anschließend integraler Teil des Römischen Reiches und von Byzanz;

drittens, „das byzantinisch-orthodoxe Erbe“;

viertens, „die anti-westliche Grunddisposition“ – eine „kulturelle Distanz gegenüber West- und Mitteleuropa“, deren Beginn Sundhaussen auf das Hochmittelalter datiert;

fünftens, „das osmanisch-islamische Erbe“, entstanden während der 500-jährigen Herrschaft der Sultane über die Region;

sechstens, „die balkanische Lebensform“ – Stichworte sind hier etwa Transhumanz bzw. Fernweidewirtschaft sowie patriarchale Kulturmuster und Familienstrukturen;

siebtens, „der balkanische Synkretismus“ – ein nach Sundhaussen „spezifisches Kultur- und Institutionenmuster“, das bis ins 20. Jahrhundert hineingewirkt hat;

achtens, „gesellschaftliche und ökonomische, Rückständigkeit‘ in der Neuzeit“, d. h. das Abhängen von der Entwicklung West- und Mitteleuropas, sowie

neuntens schließlich „die Intervention der europäischen Großmächte“, die vor dem Epochenjahr 1989 imperialen Charakter hatte, seitdem primär auf Pazifizierung zielt.

In Sundhaussenscher Perspektive ergeben diese neun Strukturmerkmale ein „empirisch fundiertes *Merkmals-Cluster*, das dem Balkanraum sein unverwechselbares Profil verleiht“.⁵

Ich selbst würde noch einen zehnten Punkt anführen, nämlich das Entstehen einer ebenso von Beharrung wie von Adaptionsfähigkeit gekennzeichneten balkanischen Alltagskultur im 19. und 20. Jahrhundert, deren Teilbereiche wie etwa Lebensstile oder, wie gehört, Musik, aber auch – wie anschließend festzustellen sein wird – Küche und Genussmittelpreferenzen gerade für die Bewohner der Region selbst hohen Wiedererkennungswert haben.

Ich will das an einem Beispiel illustrieren: Unsere mit Balkanphilologie befassten nordamerikanischen Kollegen haben vor einigen Jahren für ihren Berufsverband ein Logo in Gestalt eines Symbols ihrer Untersuchungsregion gesucht und dieses auch binnen kürzester Zeit gefunden: Es ist ein Lebensmittel, das bei keiner balkanischen Hauptmahlzeit fehlen darf und das innerhalb wie außerhalb Südosteuropas – in diesem Fall des „weiteren“ Südosteuropas, also des gesamten Donau-Balkan-Raums – auf Anhieb als „typisch südosteuropäisch“ identifiziert wird: Die Rede ist natürlich von dieser kleinen Feldfrucht hier!⁶

Mit seinem Postulat von der Existenz des genannten balkanischen Merkmals-Clusters stellt sich Holm Sundhaussen explizit in die regionalisierende Tradition historischer Osteuropaforschung und nimmt zugleich ebenso explizit gegen diejenigen Fachvertreter Stellung, die das Nachdenken über Südosteuropa als Geschichtsregion für überflüssig, gar für politisch nicht korrekt, da für einen pejorativ konnotierten „Balkanismus“ halten.

Unser Grazer Kollege Karl Kaser etwa hat in der in diesem Monat erschienenen zweiten Auflage seines Buches „Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft“ das Kapitel „Die Geschichtsregion südöstliches Europa“ mit den folgenden Bemerkungen eingeleitet: „Eine der gravierendsten Änderungen im Vergleich zur ersten Auflage dieses Buchs besteht darin, dass nicht mehr versucht wird, eine Region ‚Südosteuropa‘ möglichst genau zu definieren und inhaltlich zu bestimmen. Zu evident ist deren Konstruktionscharakter, zu deutlich die negativen Auswirkungen solchen Bestrebens und zu stark der Widerstand von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen in einzelnen Ländern, ‚Südosteuropa‘ zugeordnet zu werden.“⁷ Alle drei Komponenten dieser Begründung für den Verzicht auf das geschichtsregionale Konzept Südosteuropa erscheinen dabei wenig überzeugend: Dass Räume nicht „sind“, sondern „gemacht werden“, wie der Berliner Geographiehistoriker Hans-Dietrich Schultz nicht müde wird zu betonen, und dass folglich auch historische Raumvorstellung das Resultat kognitiver Akte und somit wie jeder andere Prozess sozialer Verräumlichung natürlich das Ergebnis von „Konstruktion“ sind, ist ein Allgemeinplatz; dass einzelne Fachkolleginnen und -kollegen in der Region sowie vor allem aus der Region mesoregionale, d.h.

vor allem nationalstaatliche Einteilungen bevorzugen und makroregionale Konzepte ablehnen, ist willkommener Anlass zur transnationaler Diskussion, keinesfalls jedoch zur Aufgabe der Regionalkonzeptionen Südosteuropa bzw. Balkan; und die Annahme, dass die Verwendung dieser Konzeption als historisch-komparativer Analyserahmen eine politische Stigmatisierung der heutigen Staaten und ihrer Bewohner bewirke, kann getrost ins Reich der Legende verwiesen werden. Der Stabilitätspakt für Südosteuropa funktioniert nicht deshalb nicht, weil er so heißt, sondern weil die Adressatenländer mehrheitlich regionale Kooperation ablehnen. Nicht die Verwendung des Begriffs „Balkan“ ist ein „Balkanismus“, sondern die in der Regel ethnonational motivierte Verweigerung einer Zusammenschau der Region.

Die einschlägige Kontroverse zwischen unserer US-bulgarischen Kollegin Maja Todorova und dem Jubilar, die von Karl Kaser soeben weiter angefacht worden ist, geht also weiter. Das ist zweifelsohne gut so, denn Kontroversen sind nicht nur das Salz in der Suppe des Historikers, sondern vor allem der Fortschrittsmotor der Geschichtswissenschaft. (Übrigens ist die nächste Runde in der Todorova-Sundhaussen-Debatte bereits eingeleitet: In Heft 3/2002 der Zeitschrift *Geschichte und Gesellschaft* wird eine Totaldekonstruktion des Sundhaussenschen Balkanbegriffes durch Frau Todorova stattfinden.⁸)

Ich hoffe, ich konnte Ihnen mit dieser flüchtigen Skizzierung deutlich machen, dass die eingangs gestellte Frage, ob Südosteuropa eine Geschichtsregion darstellt oder nicht, (a) eine grundlegende ist und (b) auch künftig aktuell bleiben wird. Lieber Holm, wir hoffen auf weitere ebenso profunde wie prononcierte Beiträge aus Deiner Feder zu diesem für unser Fach so zentralen Thema!

Stefan Troebst ist Professor für Kulturstudien Ostmitteleuropas an der Universität in Leipzig.

¹ Mathias Bernath: Südosteuropäische Geschichte als gesonderte Disziplin, in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte* 20 (1973), S. 135–144.

² Holm Sundhaussen: Südosteuropa und Balkan: Begriffe, Grenzen, Merkmale, in: *Handbuch der Südosteuropa-Linguistik*, hrsg. v. Uwe Hinrichs unter Mitarbeit von Uwe Büttner. Wiesbaden 1999, S. 27–47.

³ Ebd., S. 35.

⁴ Ebd., S. 36.

⁵ Ebd., S. 42.

⁶ Scharfe Paprikaschote.

⁷ Karl Kaser: *Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft*. 2. Auflage, Wien, Köln, Weimar 2002, S. 19.

⁸ Maria Todorova: Der Balkan als Analysekategorie: Grenzen, Raum, Zeit, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), H. 3 (Themenheft „Mental Maps“, hrsg. v. Christoph Conrad).